**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 26

Artikel: Die Himmelfahrt

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644041

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Himmelfahrt

Stigge von Ernft Bahn

Mitten im Dorf ragt ein Hügel auf. Auf dem steht die Kirche. Wenn man zwischen ihr und der Mauer wandelt, die sie umfriedet, so sieht man in jedes Fenster im Dorf. Und wenn die Kirchenglocken läuten, fängt jedes Haus die Töne auf; denn die hohen Berge lassen sie nicht ins Unendliche hinaus, es sei denn, daß sie direkt in den Himmel flögen, der über Wartnellen blaut.

Seit dreißig Jahren ist Konrad Schürmann der Sigrist oder Mesner von Wartnellen. Mit zwanzig Jahren ist er's geworden, mit 50 ist er's noch, und nun steht er da oben auf dem Kirchbügel und schaut hinab ins Unterdorf, willig, wieder einmal, wie er das in seinem Leben hundertmal getan, einer Toten "ins End" zu läuten.

Konrad Schürmann ist ein langer, hagerer Junggeselle, dem ein herbstgrasgrauer Bart auf die breite Brust fällt. Neben seinem Mesnerberuse betreibt er mit einer rüstigen, ledigen Schwester eine kleine Landwirtschaft. Aber Schürmann hat heute in den sonst bligenden blauen Augen, die dem verwitterten Gesicht etwas Lebenswilliges und Lebensstarkes geben, einen sonderbar verschleierten Ausdruck, eine heimliche Traurigsteit sigen, und mit einer Spannung, fast einer Angstlichsteit hängt sein Blick an dem Trauerhaus im Unterdorf, dem mächtigen, neuzeitlich umgebauten Gasthaus zum Hirschen. Aus dem müssen sie bald den Sarg mit der Wirtin Hanna Lorez heraustragen.

Wirtin ist sie gewesen, aber feine von der resoluten und tüchtigen Art, wie es deren landab und -auf viele gibt, sondern eine stille, zurückgezogene, die dem unternehmenden und weitbekannten Hirschenwirt, ihrem Wann, zwar die Bäsche und die Borratskammern wohl und still verwaltet hat, sich aber in den Gaststuben selten hat sehen lassen. Es heißt im Land, die She sei nicht glücklich gewesen, das Gemslein Hanna habe nicht wohl zum rauhen Jäger Jost Lors gepaßt. Das ist nicht ganz richtig. Die beiden haben schlecht und recht miteinander gesebt, keine Kinder bekommen, nicht wiel Zeit für einander gesunden, aber es steht selt, daß der Jost heute mit aufrichtigem Bedauern von seinem Weibe ewigen Abscheided genommen und vielseicht sogar sich erinnert haben wird, daß sie einmal das anmutigste Mädschen im ganzen Dorf gewesen ist.

Diesen Dingen hat Konrad Schürmann eben nachgesonnen. Nun läßt er sich auf eine Bank nieder, die an der Kirchenmauer steht. Ein Blick auf die Uhr hat ihm gezeigt, daß es noch eine Weile dauern kann, dis unten der Trauerzug sichtbar werden wird. Vielleicht drücken ihn auch die Erinnerungen auf den Sigplaß nieder, die hunderte von Gedankenblißen, die ihm, wie Kaketen aus einer auseinanderkrachenden Feuerwerkschachtel, durch den Kopf sahren. In ihnen allen ist die Hanna Lorez, die einst Hanna Mattli hieß. Läuten soll er ihr nachher!

Mit der er einst als Knabe geläutet hat!

Im Glockenturm standen sie, Buben und Mädchen, und der damalige Sigrist ließ sie die Glockenstränge ziehen, geradeso wie auch er, Konrad Schürmann, die älteren Schüler wieder anspannt am Sonntag, wenn's ein Fest einzuläuten gibt. Noch sieht er, als wäre es heute, die blonde Hanna am Strang der großen Glocke hängen, während er sich mit der zweiten begnügt. Nacht waren ihre weißen, runden Urme. Ihr ofsenes, weißeblondes Haar flog wie im Wind und ihre langen, schlanken Beine schwangen im Auf und Ab der Glock mit einer Spannfrast und einer Anmut, daß einem ganz sonderbar wurde unter der Weste. Aber auch er selbst ergriff sein Seil, faßte das ihre mit, ließ mit ihr sich heben und senken. Geschwisterlich, mit einer

feltsamen Harmonie der Körper und der Seelen flogen fie im Raum. Im Spiel, im Scherz.

Gleich war es vorbei und zu Ende. Rote Backen hatte nachher die Hanna, heiße Backen hatte auch er. Und Kameraden waren sie von da an. In- und außerhalb der Schule. Etwa auf einer Hausbank oder auf einem Felsblock in einer Matte. Oder auf einer Ulp, auf die man miteinander gestiegen war.

Jahre flogen hin. Eine Nacht fam, eine Faschingsnacht. Und ein Tanz im "Hirschen". Auch er, Konrad, und die Hanna drehten sich im Tanze. Und einmal in einer Pause traten sie aus dem Hause ins Freie hinaus, aus dem Leutetrubel und dem Sause ins Freie hinaus, aus dem Leutetrubel und dem Stubendunst hinaus in die stille, sternenstare Nacht, Hand in Hand verframpst. Im Hausschatten standen sie, die Sterne über sich und hielten sich sest und füßten einander. Plöglich aber sich und hielten sich sest und flüsterte: "Es ist beute das letzte Mal, Konrad." Er hatte es wohl kommen sehen. Sie war dem jungen wohlsabenden Hirschenwirt lange schon halb versprochen gewesen, neben dem er, der Kleinbauernsohn und Habenichts nichts zu bestellen gehabt. —

Jesse! Der Sigrist Konrad Schürmann fährt von seiner Bank auf und reckt den Hals. Es ist ihm, als höre er vom Dos herauf die Laute einer sich nähernden Menschenschar. Und richtig, schon gewahrt er jetzt die lange, schwarze Schlange des Trauerzuges, die sich dem Kirchbügel nähert. Wan erkennt an seiner Spize den von vier Männern getragenen Sarg, der under Blumen und Kränzen schwankt.

Schürmann erschrickt. Wie so ein langer, langsamer Wagmensch eben erschrecken fann: Es wird ihm ein wenig win w mut. Er macht ein paar nach seiner Meinung eilige, aber im Grunde immer noch gemächliche Schritte dem Glockenturm zu. Der Weg ist kurz, aber er ist lang genug, um ihm Zeit zu lassen, innerlich noch ein wenig mehr durcheinander zu geraten. Kommt es von seinem Grübeln auf der Bank her, von dem Wiedererleben lang vergangener Dinge? Es ist ihm plötzlich, als fäme nicht ein ganzer Zug von Menschen den Hügel herauf, sonden er denkt einzig und allein noch an den Sarg, den sie tragen, und an die Hanna Lorez, die einmal die Hanna Mattsi war, die darin siegt.

Nur fie allein noch ift in feinem Gedächtnis, als er die Tür zum Glockenturm aufstöfit.

Dann hängen die vier Glockenseile von seinen Augen. Dämmerig ist der Raum, aber grau, fast gespenstisch schimmern die Seile. Dort an dem dicksten hing sie, die Hanna, hier an dem zähen, zerzausten zog er selbst. Hei, wie das auf= und niederschwang! Hei, wie er und die Hanna und die andern in die Luft slogen! Und hei, wie das hallte und schallte und brauste, turmoben und turmaus, weiß Gott wohin!

Hanna! Hanna! Grugen muß ich dich, denkt Schurmann. Läuten muß ich für dich! Deinen Ginzug einläuten und beine Himmelfahrt!

Er ift nicht mehr er selber. Ein Zersahrener ist er, ein über mütiger Junger wieder, oder ein von heimlichem Kummer zer rissener Mann. Er weiß nur halb, was er tut. Er faßt nach den Glockensträngen, nach allen vieren zugleich mit langen, starken Urmen. Dann zieht er, schwer wie er ist, an den Seilen, an den Boden gestemmt die muskelstarken Beine, deren Füße keine schwingende Glocke, wie einst in Kindertagen, mehr vom Boden lösen kann. Breitspurig steht er und mit sast zornig entschließenem Gesicht. Und läutet allein das ganze Glockengeläute von Wartnellen.

Der Hanna Lores zu Ehren!

Go haben die Dörfler nie noch ihre Gloden gehört.

Sie singen aus dem Turme, sie wersen ihre Töne wie klingende, jauchzende, bittende, betende Bälle in die Luft. Das ganze Tal ist davon erfüllt und dann die ganze Schale von Blau, die die alten, heiligen Berge tragen, und dann über allem der Himmel.

Der Himmel!

Freilich, in den will ja der Konrad die Hanna hinein läuten: Heißt fie willkommen da oben! Abe Hanna! Zieh ein mit Kott in die Ewigkeit!

Noch steht Schürmann und läutet und läutet und vergißt die Belt und die Wirklichkeit. Da geht die Turmtür zum zweiten Mal, und der Pfarrherr tritt auf die Schwelle, der alte, ehrwürdige Mann im Trauergewand, wie er hinter dem Sarg geschritten. Er winkt dem Mesner. Er trägt eine halb erstaunte, halb erzürnte Miene.

Schürmann fährt zusammen und erwacht. Drei Seile entgleiten seinen Händen. Nur das eine bleibt ihm, an dem das Lotenglöcklein hängt, das allein hätte klagen sollen, wenn eine Gräbt stattsand. Die Glocken verklingen. Auch das eine, dessen Seil der Mesner noch hält. "Was macht Ihr auch, Schürmann?" fragt der Pfarrherr ein wenig atemlos vor Erregung, "es ift doch kein Fest und keine Hochzeit."

Der lange Mann an den Gloden schüttelt den Kopf, schüttelt vielleicht die übel verwirrten Gedanken zurecht. "Aber eine Himmelfahrt", gibt er dann, noch immer nicht recht bei sich, zurück.

Der alte Pfarrer nimmt ihn beim Arm. "Kommt!" befiehlt er. "Es ist hohe Zeit."

Das Totenamt, bei dem Schürmann ihm zu afsistieren hat, soll beginnen.

Und der Pfarrer tritt woran in die Safristei. Es geht jetzt etwas wie fernes Verständnis durch seine lebenskundige Seele; er hat den Schürmann und die Tote von Kind auf gekannt. Er wirst noch einen Blick auf den Wesner, der sich eben das Weßbienergewand überstreist. Bon den Armen da, von dem Wenschen, dem Konrad geschwungen! Und er sinniert, der Pfarrer: Eine Himmelsahrt sei es, hat Schürmann gesagt! Ei, freilich ein großes Fest, dem viele Glocken läuten müssen, wenn sie ihm voran den Gruß eines Getreuen vor Gott tragen sollen!

Dann gehen die beiden ihres Amtes walten.

## D'Oberaargauer=Trachtelüt uf ere Usfahrete mit Roß u Wage

Barum fött me nit einisch gah luege, wie schön daß der Früchlig und der Vorsummer wieder, trot em Chrieg, üfi heimet mit Loub und Bluescht useputt het, hei üsi Trachte= froue und Jumpfere gfeit. Mit Kytwägeli, Bregg und Gutsche h sie gägem Jurabärg übere gfahre. Das isch e Luegi gsi, wo me schier all Lüt hät drmit chonne jalous mache, wo hei müeße deheime bliebe und zueluege. D'Sunne, wo lang vorhär hinger ihwarze Bulche versteckt gsi isch, het's jit du aber doch glächeret u si het fei es Wäse gha, mit dene spdige Chang-schang-Fürte und de glänzige Silberchötteli und Filigranhafte uf de sametige Chittelbrüftli, wo si das luschtige Fahri gseh het. Mit de Syde= bänger vo de Roßhaarhübli het dr Mailuft gangglet. Die guet ghaberete Roß sy cho z'trabe wie zue me ne Rohr us u milli= onisch schön het das trögelet und glöggelet uf dr Landstraß. Bär hät o das dänkt, daß me die Rytwägeli und Chaise wieder einisch fräfelig dörft us em Remise fürenäh, wo numme no ds Nuto isch Trumpf gfi! Jä d'Inten ändere, wenn dr Späck drab ich, hei früecher die alte Lüt gfeit. Aber göht jet gah Autofahre ohni Bänzin! Drum chunnt me jet wieder uf die gueti, alti Int grugg. Mi lehrt sy wieder meh a däm fröie, wo i dr Nöchi ischt. Was bruucht me doch ou weiß nit wie mänge Kilometer abzgrase i dr Stung! — Mir hei schier nit gnue chönne luege, wie üse himmuvater wieder einisch sy Sach gmacht het, wie-n-<sup>es e</sup> fei zwöiti Bältregierig besser miech. Eh was für ne Meje= pracht het es wieder einisch gah i de Garte: Guldgäli und lila= ligi, wyhi und roti Farbe dürenang sy ganzi Fläre über d'Tro= demuure abeghanget. He nu, üsi Meitschi und Froue, wo dr= näbe brav wärche, müeße o öppis ha für d'Fröid. Nit vrgäbe heißt es allwäg scho i dr heilige Schrift: "Der Mensch läbt nicht vom Brot allein".

Gägewärtig redt me zwar wieder meh vom Brot und sogar vo dr Anbouschlacht. Bo üser Heimatärde erwarte mir hüür e blungers gfägneti Arn. Doch isch es prezis, wie dr Mathias Gloudius gleit kat:

"Bir pflügen und wir ftreuen den Samen auf das Land, Doch Bachstum und Gedeihen fteht in des höchften Hand." U wie mir e so dur die Dörfer vo üser ängere Heimet fahre, dur Aarwange mit em schöne, alte Schloß a dr Aare, mit de grüene User und Böschige, de Niederbipp und Oberbipp und Wiedlisbach zue, mueß me schier mit em Oberaargauerdichter singe:

"Oberaargau, Heimatländli, gfägnet bifch vom liebe Gott, Bo dr Howacht bis zum Jura, fählt üs nit a Milch und Brot."

Und wenn es eim bsungers guet geit, wie üs Trachtelüt bi dr Ussahrete, so söll me ou angerne Lüt e Fröid mache. Drum hei mir Trachtelüt planet, de Insasse vom oberaargauische Berpstegigsheim 3'Dettebühl e Bsuech abzstatte. Mir hei dene Lüt mit eme luschtige Brogramm ufgwartet mit Bolchslieder, Bolchstänz, mit luschtige Jödeli vo üser schwozerische Chranziodlere Marti Bögli. Drzue het dr Trachtegötti no ne Ansprach gha u i däm große Anstaltssaal mit 400 Mannsi und Froueli het d'Sunne warm und heiter gschyne. Dr Herr Berwalter Büttigstofer und sy Frou hei üse Bsuech mit liede Worte verdanket, u siersch soziale Gsüehl isch wieder einisch neu ufgrüschet worde. Es wär guet, wenn me vo Int zu Int de Schattespte vo dr Wält e chsu meh gieng gah luege, mi wurdi de Zistiedener und mir wurdi dra gmahnet, daß "wir, die wir start sind, der Schwachen Gebrechlichkeit tragen helsen". —

3'Wange a dr Nare het es e längere Zimis-Halt i dr Chrone ggäh. U wo Trachtelüt sy, wird gliedet und dorset. Schön isch es, daß me sy us allne Dörser zämetuet im glyche Sinn und Geischt, im Heimatgeischt und Brügge bout vo Möntsch zu Möntsch. Im Abesunneglanz isch d'Heimat gläge, wo mir wieder sy beizuegsahre. Und wie ne heimligi Fröid und e stille Dant isch es über eim cho und e Verpslichtig, dr Heimet z'diene.

Söttigi Gmeinschaftspfleg zur Erhaltig vo üsne heimatliche Güeter cha gwüß nit schade. Das isch o Dienscht em Land. Und daß es dene Lüt o süsch bsungers guet gfalle het, chönnt nüt besser dartue, als dä Stoßsüszer vo ne re brave Trachtemuetter: "Wenn i Witfrou wär, i tät gwüß numme no einisch hürate, daß i wieder chönnt gah Chaise-Fahre."